

Die Entführung

Roman von H. Groner

2. Fortsetzung.

„In einer Hühnerstall? In der blauen Bluse? Können Sie Herr von Löffing zu mir kommen?“

„Es ist so gefährlich — was Sie da vorschlagen, jammere ich.“

Die Bemerkung beantwortete Frau nur mit einem verächtlichen Blick.

„Für nichts ist nicht einmal der Tod“, sagte er dann ruhig. „Jedenfalls ist für uns die Sache leichter zu machen als für Leute aus der Umgebung Bräuners. Wer wird auch nur mit einem Gedanken an uns denken? Die Familie, die Bekannten Bräuners, sowie die Polizei werden nicht einmal ahnen, daß wir die Hand im Spiele haben — das heißt, wenn Sie nicht etwa den Kopf verlieren.“

„Aber dazu ist gar keine Veranlassung“, Sie haben bei der ganzen Sache eine sehr genaue Ortsbeschreibung gegeben — eine sehr genaue, sage ich, denn ich will schnell und sicher vorgehen können. Und natürlich beanspruche ich — sagen wir, ein Drittel vom Verdienst. Was ist Ihnen sehr bescheiden.“

Herr von Löffing schüttelte den Kopf. „Er fuhr sich durch das Haar und wiederholte voll Angst und Eifer: „Wohin? Wohin? Sagen Sie lieber aufrichtig von dem Einbruch.“

„Also Einbruch“, gab Herr ruhig zu und fuhr dann ärgerlich fort: „Was fällt Ihnen denn schon wieder ein?“

Löffing war nämlich emporgeschrien und lachte grimmig. „Es ist mir eingefallen, daß diese Bepredung überhaupt nutzlos ist.“

„Ja, Bräuner hat gewiß nicht so viel Bargeld zu Hause, wie wir brauchen — und Wertpapiere können wir doch nicht veräußern.“

„Warum nicht? Ich rechne natürlich damit, nur wenig Bargeld, aber genug Wertpapiere zu finden.“

„Man wird sie per Telegraph allen Banken und Wechselstuben bekannt geben.“

„O ja, das wird man tun — aber nicht rechtzeitig. Natürlich ist es ja nichts. Das Zimmer, worin sich Bräuners Aufenthalt befindet, liegt, wie Sie sagten, weit von den Wohn- und Schlafzimmern der Familie. Ja, werde also ungehindert operieren können. Man wird den Einbruch selbstverständlich im Laufe des nächsten Morgens entdecken — aber eine einer von Entschloß nach der nächsten Entschloß, also nach Groß-Engersdorf, kommt, und die von dort aus die Befehle den Telegraphen spielen lassen kann, bis ich längst zu Fuß oder per Bahn in Wien, und wir beide haben die Papiere zu Geld gemacht. Das kann dann zwischen 8 und 9 Uhr morgens geschehen sein, und bis die Wechselstuben ein Verstoß bekommen, sitzen wir schon in irgendeinem Zuge und dampfen davon.“

Herr von Löffing armete auf. „Sie glauben also, daß es so geht?“

„Sein Diener lachte laut auf. „Was für ein Gaudium! Sie haben! Natürlich ist es riskant, aber — denken Sie nach: Sind wir etwa die ersten, die Wertpapiere fälschen und sie ungehindert in Geld umwandeln? Sie verlieren doch? — Gerade in diesem Falle wird — nein, muß es gelingen.“

Löffing nickte nur. „Sie hätte jetzt nicht sprechen können; seine Hände schlugen aufeinander.“

„So, jetzt reden wir weiter“, sagte Frau lebhaft. „Trinken Sie aber vorher, gnädiger Herr! Trinken Sie, das wird Ihnen den Geist vertreiben. Und das ist notwendig. Denn Sie müssen wohl aufpassen. Denn Plan ist nämlich schon fertig. Sie brauchen ihn nur noch zu genehmigen.“

„Kann uns niemand hören?“ murmelte Löffing verwirrt. „Ihre Lächeln auf.“

me Juchzer den Schweiß von dem bleichen Gesicht, ein paarmal leuchtete er, schaute er laut, und als Biers Ende gekommen war und nur der graue Saft um seinen Mund noch zetzte — da schaute Herr von Löffing, ein paarmal frampfhaft, er meinte, an der Bergstraße, die der andere auf seine Seele gewölzt hatte, erschauen zu müssen.

Es war nach Mitternacht, als Jammers Löffing zum ersten Male in der Hand ergriffen, ganz ruhig sagte: „So, und nun denke ich, gehen wir schlafen.“

Er reichte — was früher noch niemals geschehen war — seinem Herrn die Hand.

Löffing — ganz gebrochen, ganz willenlos geworden — schaute ihn eine Weile verwundert mit fieberhaft glänzenden Augen an, dann legte er seine feine, weiche Hand in die breite, kurzfingerige Hand, die sich ihm entgegenstreckte.

Wie blödsinnig schaute er dann dem Hinausgehenden nach. „Er ist zu stark, um nur Diener zu sein“, sagte er sich, „er ist eine Herrennatur. Wenn ich das früher beachtet hätte! Jetzt ist es zu spät. Was wird er nach einem Jahre sein? Mein Feind? Mein Freund?“

Ein Schüttelfrost machte seinen schlanke Leib erschauern, während er in sein Schlafzimmer schlief.

„Schlafen — er kann schlafen“, murmelte er, und ein Gefühl des Reibes, das sich abermals mit Bewunderung mischte, erhob sich in seiner gemarterten Seele.

Schlafen — auch er versuchte zu schlafen — aber zwischen ihm und dem Schlaf erhob sich das Gespenst des Schreckens.

Wie weit offenen Augen starrte er in die ihn umgebende Finsternis.

Zweites Kapitel.

Der Oktober ging zu Ende. Ein schloßauer Himmel wollte sich über dem Reichthum, nur über den Donauauen schwebten ein paar Vögel, die wie Silber schimmerten.

Und wie Silber schimmerten die windbewegten Ähren der Wälder. In der langen Dämmerung von der Abendstunde nach einem stillen Tage, die wie Silber schimmerten.

In die lange Nacht lag soeben eine Kiefer, eine junge Dame von symbolischem Wesen, ein.

Ihre schönen dunklen Augen schauten über das flache Land hin, das durch die weißen Silberpappeln hindurch sichtbar wurde und auf dem da und dort ein Landmann mit seinem Vieh und seinem Pflug dunkle Figuren zog. Diese Gegend war nicht übermäßig schön, wenigstens nicht für die Augen eines Fremden.

Aber Fräulein Johanna Willems Augen waren wohlvertraut mit dem Bilde, und ihr Herz hing mit allen Fasern an dem etwas melancholischen, weichen Landstrich, der ihr zur Heimat geworden war.

Wie oft hatte sie sich am Rande dieser fester Blumensträuße geparkt! Wie oft war sie mit ihrem Cane in die Umgegend zur Jagd gegangen! Jeden Baum und Busch kannte sie hier, jede Straße und jeden Pfad, jeden Stein, der über die vielen Wasserläufe führte, die die fernen endlosen Donauauen zu Inseln machten.

Ja, sie war hier daheim — das sagte der warme Blick ihrer Augen. Das sagte das freundliche Lächeln ihres Mundes.

Ganz langsam ließ sie ihren Kopf nach unten sinken, und ihre geübte Hand zog seiner Leichtigkeit leicht regierend. Jetzt aber machte das prächtige Art einen mächtigen Satz. Verwundert aufblickend, sah die junge Dame ein altes Weib am Wege stehen. Die häßliche Alte hatte bunter Haare vorher überlockt noch für eine Hege gehalten, aber Johanna Willems wußte, daß die Alte alles weniger als eine Hege, ein einfältiges, gutmütiges Weibchen war, das sein Leben müßig vom „Waldwegen“ fröhlich. Schwämme, Beeren und Kräuter, Moos zur Streu für Vieh das bot ihr der Wald, um damit zu handeln, und halbtags zum eigenen Gebrauch.

Johanna hielt das Pferd an und nickte der Alten zu.

„Fräulein Willems hatte der Willems eine Krone in die Hand gedrückt, nicht ihr nochmal zu und ritt weiter. Die alte Frau schaute ihr mit freudlichem Blick nach, dann kam sie fort.“

„Der liebe Herrgott soll ihr alles Leid aus dem Wege tun“, sagte sie inbrünstig. „Ihr und den Bräuners, denn die haben goldenen Herzen!“

Fräulein Willems ritt gedankvoll weiter. „Glückliche Braut!“ Die beiden Worte hatten so manche Schönen in ihr erweckt. Blüßig schlug ein Hund an.

Sie hob den Kopf und blickte dahin, wo der Laut gekommen war. Da hellten sich ihre Augen auf.

Der mit seinem Hund da aus dem Walde herausstrat, war ihr ein guter Freund.

Wieder hielt sie ihren Kopf nach unten. „Was rechnen Sie denn schon in aller Frühe?“ rief sie dem rasch herankommenden Reiter zu.

„O — nichts von Belang“, entgegnete er und sprang über den ersten Weggraben. Mit noch rotem Gesicht stand er jetzt neben ihr und reichte ihr die Hand, die sie herzlich drückte.

Dann erst klopfte er das Reitzgeschloß zu und schob es eilig in die Hosentasche.

Dabei zeigte der junge Mann eine Verlegenheit, die Fräulein Willems nicht begriff. Diese Verlegenheit wich auch nicht, als er dann, neben ihr stehend, von allerlei sprach. Wo sie gewesen sei, fragte er, und nachdem er erfahren, daß sie in der Apotheke von Groß-Engersdorf ein Einreibmittel für ihre Tante geholt, reichte er unvermittelt mit merklicher Hast den dem ausgerechneten Willkür und den guten Ausblicken für die Jagd.

Auch von seiner Mutter sprach er — auch das völlig unermittelt; dabei wurde er aber wirklich warm, was vorher bei dem Gesprächsthema über die Jagd nicht der Fall gewesen.

Und doch war er, der künftige Mediziner, seinem Beruf mit Leidenschaft ergeben, das wußte Johanna Willems genau. Noch viel mehr freilich liebte er seine gute alte Mutter — auch das wußte sie — warum also redete er so freudig über diese zwei ihm liebsten Dinge?

Und warum empfand er sich jetzt so reich und reich so unermittelt? Fräulein Willems schaute ihm verwundert nach, wie er zwischen den Bäumen verschwand.

„Was hat er nur?“ dachte sie und wunderte sich im Stillen.

Sehn Minuten später war Johanna zu Hause.

Lois, der Stallbursche, nahm das Pferd in Empfang, und Johanna stieg, noch immer verformt, die vier Stufen zur Veranda, die nach dem Hineingang führte, hinauf.

Dieser Hausfürst war eigentlich eine weite, gemütlich eingerichtete Holle, in die durch die hohen Fenster und die mit bled Glas versehenen Doppeltüre viel Licht hereinströmte. Auch ein gewaltiger Kachelofen stand im Hintergrunde, ein Beweis, daß der große Raum auch in der kalten Jahreszeit benutzt wurde.

„Guten Morgen, Tante! Wie hast Du geschlafen?“

Mit diesen Worten legte Johanna Hut und Reiterzeig weg und bogen sich über eine kleine, hagere Frau, die in einer Hemmerische lag.

„Da klopfe Hans Bräuner noch einmal und sag: „Du kommst! Du gar nicht denken, wie die Güter an den Bräuners mich bringen.“

„Sie waren aber doch wirklich notwendig geworden.“

„Geh, Hans, klopfe bitte bei der Tante nicht so schnell anbringen lassen. Das wird noch ein Einreibmittel werden.“

„Denk doch nicht immer daran, Tante! Es regt dich so immer wieder auf, und das heißt Du vermeidest. Sei froh, daß es dein Verstand gefastet ist, und daß die Jäger aus der Gegend verschwinden.“

Ein wenig später kamen die beiden Damen beim Frühstück und sprachen von dem Hausbesuchungsbesuch. Da wurde das Frühstückstischchen des Herrn Bräuners an den Tisch.

Der junge Mann brachte verschiedene Zeitungen und Briefe und unterbreitete sich nach Hans Bräuners Befehlen. Es war schon etwas vorgerückt, daß er dem Groß-Engersdorfer Briefträger, einem alten hinkenden Mann, auf halben Wege die Briefschaften für den Entschloß — Bräuners Brief — abgenommen und an ihre Adresse befördert hatte. Rudolf a. Kienberg war ein sehr gutmütiger und gefälliger Mensch. Die drei plauderten eine Weile miteinander, dann empfahl sich Herr a. Kienberg.

Er besand sich auf einem Dienstwagen und war nur im Vorübergehen, um die Briefschaften abzugeben, in den Entschloß gekommen.

Seine Besuche hatte er in der Halle, und Kienberg, seinen schönen, reibbaren Gesichtsausdruck, der dem Tode des abgegangenen Kienbergs glich. Johanna hatte ihn bis vor das Haus begleitet, sie redeten noch über dies und jenes, als hinter dem hohen Gittergitter, das in der ganzen Länge des Hauses die Einfassungsmauer des Gartens unterstutzte, ein Reiter sichtbar wurde.

Es war ein kleiner, dicker, schon ziemlich bejahrter Herr, dessen kurzgeschneidetes, graues Haar das frische Gesicht aus freier Erscheinung ließ.

„So, so!“ rief er begnügungsvoll lächelnd. „Hände ich auch wieder bekommen! Ich habe ja wirklich viel miteinander zu reden! Na, wenn ich Dein Bekümmert bin, klopfe!“

Johanna lachte während Kienberg sie besuchte, dem Reiter das Tor zu öffnen.

„Ach, Tante! Ich bin nicht eifersüchtig“, rief die junge Dame dem Hineingehenden zu. „Aber Herr a. Kienberg ist doch unser guter Freund, mit ihm werde ich doch reden dürfen.“

„Wer ja, Tante! Erreichte Dich nur nicht, erregte der alte Herr heiter und nachher hat dann an die Wälder.“

„Wohin Sie schon gehen! Ja, klopfe! Ich habe Ihnen gern meine neue Platte gezeigt.“

„Wer Herr a. Kienberg hatte keine Zeit mehr. Er mußte in die Kabinen hinauf, und wollte zu Mittag wieder heimgehen.“

Carl Bräuner, der Besitzer vom Entschloß, kam erst knapp vor dem Speisensatz, die empfangene Post zu lesen. Johanna hatte sie ihm neben seinen Teller gestellt.

„Carl! Na, was ist?“ fragte er, nachdem er den ersten Brief gelesen hatte.

„Was ist das?“ fragte seine neben ihm stehende Frau.

„Ach, der Jäger lobt mich für heute zu Hause.“

„Geh, Hans, klopfe bitte bei der Tante nicht so schnell anbringen lassen. Das wird noch ein Einreibmittel werden.“

„Denk doch nicht immer daran, Tante! Es regt dich so immer wieder auf, und das heißt Du vermeidest. Sei froh, daß es dein Verstand gefastet ist, und daß die Jäger aus der Gegend verschwinden.“

Ein wenig später kamen die beiden Damen beim Frühstück und sprachen von dem Hausbesuchungsbesuch. Da wurde das Frühstückstischchen des Herrn Bräuners an den Tisch.

Der junge Mann brachte verschiedene Zeitungen und Briefe und unterbreitete sich nach Hans Bräuners Befehlen. Es war schon etwas vorgerückt, daß er dem Groß-Engersdorfer Briefträger, einem alten hinkenden Mann, auf halben Wege die Briefschaften für den Entschloß — Bräuners Brief — abgenommen und an ihre Adresse befördert hatte. Rudolf a. Kienberg war ein sehr gutmütiger und gefälliger Mensch. Die drei plauderten eine Weile miteinander, dann empfahl sich Herr a. Kienberg.

Er besand sich auf einem Dienstwagen und war nur im Vorübergehen, um die Briefschaften abzugeben, in den Entschloß gekommen.

Seine Besuche hatte er in der Halle, und Kienberg, seinen schönen, reibbaren Gesichtsausdruck, der dem Tode des abgegangenen Kienbergs glich. Johanna hatte ihn bis vor das Haus begleitet, sie redeten noch über dies und jenes, als hinter dem hohen Gittergitter, das in der ganzen Länge des Hauses die Einfassungsmauer des Gartens unterstutzte, ein Reiter sichtbar wurde.

Es war ein kleiner, dicker, schon ziemlich bejahrter Herr, dessen kurzgeschneidetes, graues Haar das frische Gesicht aus freier Erscheinung ließ.

„So, so!“ rief er begnügungsvoll lächelnd. „Hände ich auch wieder bekommen! Ich habe ja wirklich viel miteinander zu reden! Na, wenn ich Dein Bekümmert bin, klopfe!“

Johanna lachte während Kienberg sie besuchte, dem Reiter das Tor zu öffnen.

„Ach, Tante! Ich bin nicht eifersüchtig“, rief die junge Dame dem Hineingehenden zu. „Aber Herr a. Kienberg ist doch unser guter Freund, mit ihm werde ich doch reden dürfen.“

„Wer ja, Tante! Erreichte Dich nur nicht, erregte der alte Herr heiter und nachher hat dann an die Wälder.“

„Wohin Sie schon gehen! Ja, klopfe! Ich habe Ihnen gern meine neue Platte gezeigt.“

„Wer Herr a. Kienberg hatte keine Zeit mehr. Er mußte in die Kabinen hinauf, und wollte zu Mittag wieder heimgehen.“

Carl Bräuner, der Besitzer vom Entschloß, kam erst knapp vor dem Speisensatz, die empfangene Post zu lesen. Johanna hatte sie ihm neben seinen Teller gestellt.

„Carl! Na, was ist?“ fragte er, nachdem er den ersten Brief gelesen hatte.

„Was ist das?“ fragte seine neben ihm stehende Frau.

„Ach, der Jäger lobt mich für heute zu Hause.“

men liegt! Und wie es in dem jäh dahinschießenden Wasser drüben aufblitzt!

„Erst jetzt bemerkte Frau Emma, daß der Wind sich schon fast gelegt hat.“

Die Ranten der Kletterrosen, die dorthin so wild hin und her geworfen wurden, bewegten sich nur noch leise, und auch die garten Zweige der Erle, die am Ufer stehen, wiegen sich nur sanft hin und her.

Diese Erle sind das bescheidene Ueberbleibsel jenes reichen Erlebestandes, dem das einstige Jagdschloß seinen Namen verdankt.

Wie Frau Emma diese schönen, alten Bäume, wie sie die ganze malerische Au liebt, die Jahr aus, Jahr ein für sie so viele Ränge hat!

Gerade jetzt, so kühn, so lichtfüllt ist die Au ganz eigen reizvoll. Aber plötzlich ist alles Glanz fort — eine Wolke hat sich zwischen die Au und die Sonne geschoben.

Ganz kalt und trübe sieht jetzt alles aus.

Durch Frau Emmas Seele zieht ein unbestimmtes, aber entschieden unangenehmes Empfinden.

Eine Weile noch schaut die kranke Frau zur Au hinüber. Aber sie wird nicht wieder hell, und da drüben richtet sich jetzt gar nichts mehr. Der Wind hat sich vollständig gelegt.

Das war Frau Emma nicht recht, denn es war fader Regen zu erwarten — oder jener eiskalte, nasse Nebel, der so gern aus dem ewig feuchten Boden der Auen aufsteigt und selbst im Sommer oft dem Abend bis zum nächsten Vormittag manns hoch die Gegend bedeckt.

Wie angenehm das für Jäger ist! Und wie bedrohlich für Bräuner, der so oft mit Rheumatismus zu tun hat!

Aber vielleicht kommt der Nebel erst mit der Nacht. Bräuner wollte doch zum Abendessen zurück sein.

Frau Emma drängte alle unangenehmen Gedanken von sich, griff nach einer Zeitung und las so eifrig, daß sie gar nicht auf die Zeit achtete.

Gegen sechs Uhr kam Johanna herein. Sie hatte rote Wangen und war sehr angegriffen. Wie war in ihrem Zimmer, wo sie Wäscheputz für die Groß-Engersdorfer Auen zu geschnitten hatte.

„Denke Dir, Tante, vierundzwanzig Frauenhänden und achtzehn Kinderhänden habe ich aus dem Stoff bekommen, den wir noch liegen hatten. Und jetzt sind noch ein Stück Schirting, zwei Stück weißer und zwei Stück farbiger Barchent da. Die alte Weiser kann sich mit dem Nähen ein hübsches Stück Geld verdienen.“

So plauderte Johanna eifrig, und Frau Emma ging lebhaft auf das Thema ein.

Wohltun — so recht von Herzen wohlthun, das war ihre liebste Beschäftigung.

Eine Zeitung blieben die beiden Damen beisammen sitzen, dann ging Johanna wieder an ihre so eifrig begonnene Arbeit und Frau Emma ließ sich nach der Speisekammer führen, wo sie mit Frau Kern, der Wäghin, eine Revision der Wintervorräte vornahm.

men liegt! Und wie es in dem jäh dahinschießenden Wasser drüben aufblitzt!

„Erst jetzt bemerkte Frau Emma, daß der Wind sich schon fast gelegt hat.“

Die Ranten der Kletterrosen, die dorthin so wild hin und her geworfen wurden, bewegten sich nur noch leise, und auch die garten Zweige der Erle, die am Ufer stehen, wiegen sich nur sanft hin und her.

Diese Erle sind das bescheidene Ueberbleibsel jenes reichen Erlebestandes, dem das einstige Jagdschloß seinen Namen verdankt.

Wie Frau Emma diese schönen, alten Bäume, wie sie die ganze malerische Au liebt, die Jahr aus, Jahr ein für sie so viele Ränge hat!

Gerade jetzt, so kühn, so lichtfüllt ist die Au ganz eigen reizvoll. Aber plötzlich ist alles Glanz fort — eine Wolke hat sich zwischen die Au und die Sonne geschoben.

Ganz kalt und trübe sieht jetzt alles aus.

Durch Frau Emmas Seele zieht ein unbestimmtes, aber entschieden unangenehmes Empfinden.

Eine Weile noch schaut die kranke Frau zur Au hinüber. Aber sie wird nicht wieder hell, und da drüben richtet sich jetzt gar nichts mehr. Der Wind hat sich vollständig gelegt.

Das war Frau Emma nicht recht, denn es war fader Regen zu erwarten — oder jener eiskalte, nasse Nebel, der so gern aus dem ewig feuchten Boden der Auen aufsteigt und selbst im Sommer oft dem Abend bis zum nächsten Vormittag manns hoch die Gegend bedeckt.

Wie angenehm das für Jäger ist! Und wie bedrohlich für Bräuner, der so oft mit Rheumatismus zu tun hat!

Aber vielleicht kommt der Nebel erst mit der Nacht. Bräuner wollte doch zum Abendessen zurück sein.

Frau Emma drängte alle unangenehmen Gedanken von sich, griff nach einer Zeitung und las so eifrig, daß sie gar nicht auf die Zeit achtete.

Gegen sechs Uhr kam Johanna herein. Sie hatte rote Wangen und war sehr angegriffen. Wie war in ihrem Zimmer, wo sie Wäscheputz für die Groß-Engersdorfer Auen zu geschnitten hatte.

„Denke Dir, Tante, vierundzwanzig Frauenhänden und achtzehn Kinderhänden habe ich aus dem Stoff bekommen, den wir noch liegen hatten. Und jetzt sind noch ein Stück Schirting, zwei Stück weißer und zwei Stück farbiger Barchent da. Die alte Weiser kann sich mit dem Nähen ein hübsches Stück Geld verdienen.“

So plauderte Johanna eifrig, und Frau Emma ging lebhaft auf das Thema ein.

Wohltun — so recht von Herzen wohlthun, das war ihre liebste Beschäftigung.

Eine Zeitung blieben die beiden Damen beisammen sitzen, dann ging Johanna wieder an ihre so eifrig begonnene Arbeit und Frau Emma ließ sich nach der Speisekammer führen, wo sie mit Frau Kern, der Wäghin, eine Revision der Wintervorräte vornahm.

Schwind sucht

Ihre Diagnose, Behandlung und Heilung



Neue Abhandlung über Tuberkulose

von Dr. Med. Freeman Hall. Dieses wertvolle medizinische Buch ist das Beste, in dem die Tuberkulose in ihrer ganzen Ausdehnung behandelt wird. Es ist ein Buch, das jedem, der sich mit der Tuberkulose beschäftigt, in der Hand sein sollte. Es ist ein Buch, das jedem, der sich mit der Tuberkulose beschäftigt, in der Hand sein sollte. Es ist ein Buch, das jedem, der sich mit der Tuberkulose beschäftigt, in der Hand sein sollte.

F. W. KUHN

P. O. Box 991
164 Jagersfall
Etrappe
Winnipeg,
Man.

Käufer und Exporteur

von Rindhäuten, Kalb- und Schafhäuten, sowie aller Sorten roter Pelze. Ich bezahle die höchsten Marktpreise für die obigen Artikel und garantiere prompte Abgabe für Sendungen.

Anfragen über Preise und sonstige Informationen werden prompt beantwortet.

Wir bezahlen die höchsten Preise für

Wäute und Felle

Prompte Abfertigung garantiert. Schreiben Sie uns um unsere Kataloge, Preisliste und Verzeichnisse für Wäute und Felle. Postaufträge unsere Spezialität.

R. H. Schultz

Box 380, Regina, Sask.

Patente

werden für die Vereinigten Staaten, Kanada und alle fremden Länder besorgt. Einfache Erfindungen machen ein Vermögen: \$50,000 für eine Erfindung ausgeben; \$100,000 für eine andere.

Verbreitungen an Kartographen, Handbuch-Artikel, Postaufträge, Wäute, Kautschuk, Spielzeug, Handwerkszeug, etc. gehen ich gern ab. Schreibe mir mein freies Buch über Patente, Handelsmarken und Geographie.

J. B. Sanders, Patentanwalt,

69 Webster Bldg.,
327 So. La Salle St. Chicago.

Deutsche Konsulate in Canada.

Montreal. — General-Konsul Dr. Lang; Sekretär Vergholdt. St. John, N. B. — Konsul Mod. Thomson. Gosham, N. B. — Konsul Fred Ed. Reale.

Halifax, N. S. — Konsul M. Calum Grant.

Toronto, Ont. — Konsul.

Winnipeg, Man. — Konsul Freyher.

Ridg. von Collenberg.

Victoria, B. C. — Konsul Karl Roewenberg.

Vancouver, B. C. — Konsul A. L. von Ellinger.

Österreichisch-ungarische Konsulate

Montreal. — General-Konsul Hermann Gann von Darnheim; Vize-Konsul Robert Lufes.

Halifax. — Konsul S. L. Chapman.

St. John. — Konsul Thomson Percy Walter.

Durham. — Konsul.

Sydney, Cape Breton. — Konsular-agent Alexander McEwen.

Winnipeg. — Konsul Nikolaus Ritter von Juryschinski; Vize-Konsul Georg Reininghaus.

Schweizer Konsulat.

Winnipeg (für Manitoba und Saskatchewan). — Konsul John Er.

Halifax. — Konsul John Er.

Winnipeg. — Konsul John Er.